

# des Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

(vormals: Monatschrift des Vereins für die Interessen der Hausangestellten, 9. Jahrg.)

Für Mitglieder kostenlos.  
Für Nichtmitglieder jährlich 2 Mark erfl.  
Zu beziehen durch die Post.

Februar 1910

Redaktion und Expedition:  
Sda Baar, Berlin SO. 16, Michaelstr. 1, II.  
Redaktionschluss am 22. j. M.

## An die Leitungen der Ortsgruppen und an unsere Mitglieder

ergeht hiermit die Aufforderung, bei der Agitation, bei allen Veranstaltungen und Bekanntmachungen stets unsern Verband bei seinem vollen Namen zu nennen:

### Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands.

Abkürzungen oder Bezeichnungen wie „Verein“ usw. müssen vermieden werden, weil die jetzt überall auftauchenden konfessionellen oder von Hausfrauen geschaffenen Vereinigungen sich unserm Namen ähnlich klingende Benennungen zugelegt haben. Die Irreführung der Hausangestellten ist dadurch leicht gegeben, wenn wir nicht strikte darauf halten, stets nur vom

Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands zu sprechen.

Der Hauptvorstand  
Berlin.

## Was fordern die Hausangestellten von der Krankenversicherung?

Von Louise Bieg.

Wir haben in Nr. 4 des 1. Jahrganges unserer Zeitschrift dargelegt, was heute an Krankenfürsorge für die Hausangestellten besteht und was die Reichsversicherungsordnung an Stelle dessen bringen will. Heute wollen wir darlegen, was demgegenüber die Hausangestellten fordern.

Wenn es im § 528 der Reichsversicherungsordnung heißt: „Die Landesregierung kann die Krankenversicherungspflicht aufheben, wenn Einrichtungen bestehen, durch die in Krankheitsfall für Pflege der Dienstboten geforgt ist,“ so ist damit das Obligatorium, die allgemein zwingende Pflicht der Krankenversicherung für die Hausangestellten durchbrochen. Bedeutende Nachteile für die Dienstboten sind die Folge.

Einmal entsteht durch die Mannigfaltigkeit der Krankenfürsorge, die heute besteht, und wie wir sehen, weiter bestehen bleiben soll, eine große Rechtsunsicherheit. Die Hausangestellten wissen nicht woran sie sind, wenn sie von einem Bundesstaat nach dem anderen gehen, um dort in Stellung zu treten, und können ihr Recht deshalb schwer finden. Die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen wird aber auch stark herabgemindert, wenn neben ihnen noch Einrichtungen bestehen, die als Ersatz an ihre Stelle treten. Demgegenüber fordern wir die obligatorische Unterstellung aller Hausangestellten unter die Krankenversicherung. Die Reichsversicherungsordnung sieht aber weiter vor, daß dort, wo die Hausangestellten der Krankenversicherung unterstehen, sie den neuzugründenden Landkrankenkassen angegeschlossen werden sollen.

Die Landkrankenkassen sind ohne Selbstverwaltungsrecht. Vorstand und Vertreter sollen von den Behörden bestimmt, statt von den Mitgliedern gewählt werden. Wir haben in unserem früheren Artikel nachgewiesen, daß diese Rechtlosmachung der Hausangestellten in voller Absicht erfolgt.

Außerdem für die in ihrer Vereinzelung, in ihrer sozialen Isolierung befindlichen Hausangestellten wäre aber die Teilnahme an der Verwaltung der Krankenkassen wenigstens eine wenn auch nur geringe Möglichkeit zur sozialen Betätigung — und damit zum geistigen Aufstieg und zur Entfaltung des Persönlichkeitsbewußtseins. Die Ausübung der Selbstverwaltung bedeutet für die Versicherten aber auch gleichzeitig ein Stück Macht, indem sie damit die Möglich-

keit erlangen, durch Statutenänderung die Leistungen der Kasse zu erhöhen. Durch Statut kann die Krankenfürsorge, die gesetzlich 26 Wochen beträgt, auf 1 Jahr ausgedehnt werden, die Höhe des Krankengeldes kann erhöht, die Schwangeren- und Wöchnerinnenunterstützung kann erweitert werden, alles Vorteile, die durch Besitz und Ausübung des Selbstverwaltungsrechtes erreicht werden. Deshalb verlangen die Hausangestellten ihre Versicherung in den Ortskrankenkassen, oder aber volles Selbstverwaltungsrecht der Landkrankenkassen. In den Landkrankenkassen ist ferner im Gegensatz zu den Ortskrankenkassen, für die der durchschnittliche Tagelohn gilt, der Ortslohn als Grundbetrag festgesetzt. Da nach dem Grundbetrag das zu zahlende Krankengeld bemessen wird, so würden die Hausangestellten mit Stundenlöhnen von 2, 6, 7 oder 10 Pfg., ein jammervoll niedriges Krankengeld erhalten, welches bei der Lohnzahlung während der Krankheit sogar noch in Abzug gebracht werden darf. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, fordern die Hausangestellten nicht nur volles Verwaltungsrecht für die Landkrankenkassen, sofern sie diesen unterstellt werden, sondern sie verlangen des weiteren, daß die Grundleistungen der Kranken- und der Schwangeren- und Wöchnerinnenfürsorge in Orts- und Landkrankenkassen gleichgestellt werden.

Was die Hausangestellten auf dem Gebiete des Schwangeren- und Wöchnerinnenschutzes verlangen, haben wir erst kürzlich in Nr. 8 des ersten Jahrganges unserer Zeitschrift eingehend dargelegt, auf die wir hier verweisen. Bei Erkrankung der Hausangestellten tritt Krankenhausbehandlung erst auf Antrag der Herrschaft ein, es sei denn, daß die Krankheit ansteckend ist, oder so schwer, daß die Krankenhausbehandlung sich deswegen ohne weiteres notwendig macht, heißt es weiter im Entwurf der Reichsversicherungsordnung. Demgegenüber haben wir mit allem Nachdruck zu fordern, daß die Krankenhausbehandlung der Hausangestellten zu einer Pflicht der Krankenkassen gemacht wird, auf deren Erfüllung die Hausangestellten einen Rechtsanspruch haben.

Eine gründliche Kur der Hausangestellten im Hause der Herrschaften ist bei den wenigsten möglich. Es fehlt in der Regel an einem geeigneten Krankenzimmer und am Pflegepersonal und ähnlich steht es bei den am Orte wohnenden Verwandten und Bekannten der Mädchen. In den wenigsten Fällen wird die „Herrschaft“ auch so viel Interesse am erkrankten Hausangestellten nehmen, um alles im Hause zu tun, was zu seiner Genesung beiträgt und während der Krankheit ihm Behagen und Linderung verschafft. Desgleichen ist zu fordern, daß den Krankenkassen im weitesten Maße das Recht eingeräumt und die Pflicht auferlegt wird, krankheitsvorbeugend zu wirken und den Hausangestellten den Rechtsanspruch auf Erfüllung dieser Pflicht.

Das Gesagte wäre das Minimum an Fürsorge für erkrankte Hausangestellte. Für die Durchsetzung dieses Minimums aber gilt es zu kämpfen mit der Einsetzung unserer ganzen Kraft.

Die Forderung: „Der mit einer durchgreifenden Krankenfürsorge“ muß deshalb mit in den Vordergrund unserer Agitation gestellt werden.

## Die Hausangestellten fordern Sondergerichte.

Was die industrielle und kaufmännische Arbeiterschaft an Rechten auf den verschiedensten Gebieten bereits längst besitzt, das müssen die Hausangestellten sich erst im langen, schweren Kampfe erringen. Das gilt für das Streikrecht, den Arbeiterschutz, für die Arbeiterversicherung und das gilt in bezug auf die Sondergerichte, vor denen berufliche Streitigkeiten zu erledigen sind. Entstehen zwischen Hausangestellten Streitigkeiten über Entlassung, Zeugnis, Lohnzahlungen usw., die nicht durch gütliche Verständigung beider Parteien erledigt werden, so können diese Differenzen nicht, wie bei den gewerblichen Arbeiterinnen vor einem Gewerbegericht oder wie bei den Handlungsgehilfinnen vor

einem Kaufmannsgericht ihre Erledigung finden, sondern — die **Polizei** wird als **Schiedsrichter** angerufen und schließlich muß eventuell das ordentliche Gericht mit Berufsrichtern entscheiden.

Dies Verfahren ist, sofern die **Polizei** eingreift, äußerst demütigend für die Hausangestellten, sehr zeitraubend, wenn das Gericht entscheiden muß, und in den seltensten Fällen werden die Hausangestellten obliegen. Erklärlich genug. Berufsrichter kennen nicht alle die Sitten und Gebräuche des Dienstbotenberufes, die bei Fällung eines gerechten Urteils zu berücksichtigen sind, oder, wenn sie diese kennen, so vom Standpunkte der Herrschaft aus. Ihre soziale Stellung erweckt zudem ein natürliches Solidaritätsempfinden mit der klagenden oder verklagten Herrschaft, wodurch, vielleicht ohne daß sie sich dessen bewußt sind, ihr Urteil beeinflusst wird. Die **Polizei** und Richter sehen eben in der Regel die ganze Sachlage eines Streitfalles von einem ganz andern Gesichtswinkel aus wie die Hausangestellten. Ausschlaggebend bei Beurteilung eines Streitfalles vor dem Forum der **Polizei** und des Gerichts ist meistens der in der öffentlichen Meinung weitverbreitete Gedanke, der auch überall in den **Gesindeordnungen** zum Ausdruck kommt, daß der Hausangestellte (**Gesinde!**) unbedingt Gehorsam der Herrschaft schuldet; hat er gegen dies „oberste Gesetz“ verstoßen, ist er schuldig, all seiner Ansprüche verlustig und ihm droht noch Geld- oder Haftstrafe. Diesem entwürdigenden Zustand ein Ende zu machen, der die Hausangestellten zu Hausflaven degradiert, gilt es unter allen Umständen die mittelalterlichen Ueberbleibsel: die „**Gesindeordnungen**“ zu beseitigen. Damit ist dann auch die Einrichtung verurteilt und muß fallen, daß bei Differenzen mit der Herrschaft die **Polizei** als **Schiedsrichter** fungiert. Aber auch die Gepflogenheit, daß alsdann die ordentlichen Gerichte anzurufen sind, liegt, wie wir sehen, nicht im Interesse der Hausangestellten.

Vielmehr ist zu fordern, daß ähnlich wie für gewerbliche und kaufmännische Arbeiter und Arbeiterinnen **Sondergerichte für Hausangestellte** einzurichten sind. In diesen Sondergerichten soll von Laienrichtern schnell und billig Recht gesprochen werden, unter weitgehendster Berücksichtigung der im Beruf üblichen Usancen.

Die **Beisitzer** des Gerichts sind zur Hälfte von den Hausangestellten, zur Hälfte von den Herrschaften aus ihren eigenen Reihen zu wählen. Unter dem Vorsitz eines unparteiischen Vorsitzenden haben diese alsdann die Streitfälle zu prüfen und Recht zu sprechen.

Zu dem Zweck haben die Hausangestellten, genau wie die Herrschaften, das passive (können gewählt werden) und das aktive (können wählen) Wahlrecht zu bekommen.

Das unsere Forderung! Ist diese erfüllt, können die Hausangestellten erwarten, daß Recht gesprochen wird, wie es dem Rechtsempfinden der Hausangestellten entspricht, weil es geschieht unter Berücksichtigung auch ihrer Interessen. Wir werden demnach an einer Reihe von Beispielen illustrieren, wie ungemein wertvoll und darum notwendig die Schaffung von Sondergerichten für Hausangestellte ist. Für heute sei es mit der Erhebung und Begründung dieser Forderung genug, für deren Erfüllung zu wirken und zu kämpfen, Pflicht aller Kolleginnen ist, um so draußen in den Massen wirkungsvoll zu unterstützen, was im Parlament die politischen Vertreter der Arbeiterschaft, die Sozialdemokraten, für uns fordern. Louise Zieg.

## Unsere Forderungen an den Reichstag.

Im März 1907 richteten die Dienstbotenvereine Nürnberg, Fürth, München, Frankfurt a. M. usw. eine Petition an den Reichstag, in der die Aufhebung der **Gesindeordnung** und Gleichstellung der **Dienstmädchen** mit den gewerblichen Arbeitern gefordert wurde. Unsere sechs Forderungen lauteten:

1. Abschaffung der **Gesindeordnung** und **Gesindebedienstbücher**.
2. Unterstellung der Dienenden unter die **Gewerbeordnung**, Ausdehnung aller **Versicherungsgesetze** auf sie, Gewährung eines gesetzlich gesicherten vollen **Koalitionsrechtes**.
3. Sinngemäße Anwendung der Bestimmung über **Arbeitszeit** und **Arbeitsdauer**, **Sonntags- und Nachtarbeit** usw. auf die Dienenden, insbesondere und zunächst als **Mindestmaß** an **gesetzlichen Schutz** Einführung eines gesetzlich geregelten **Arbeitstages**, eines vollen freien **Sonntagnachmittags** alle acht Tage und alle vierzehn Tage einen freien Tag.
4. **Gesetzliche Vorschriften**, gesunde den **hygienischen Verhältnissen** entsprechende **Schlafräume**, welche von innen **verschießbar** sein müssen, und **ständige Kontrolle** derselben durch die **Behörden**, **Aufhebung** aller **Verpflichtung**, **Hausangehörige** mit ansteckender **Krankheit** behaftet zu pflegen.
5. **Einführung** des **obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts** auch für die Dienenden bis zum **achtzehnten Lebensjahr**.
6. **Abschaffung** der **privaten Stellenvermittlungsbüros** und **Einführung** von **paritätischen Stellennachweisen**.

Daß all diese Forderungen berechtigt sind, sollen sich die Hausangestellten auch nur einigermaßen wohl fühlen — bei der Arbeit, in ihren Stellungen —, dürfte ja durch das starke Zurücksinken der **Beschäftigungszahl** der Hausangestellten bewiesen sein. Hatten wir 1895 als Dienende 1339 000 zu verzeichnen, so ist die Zahl im Jahre 1907 auf 1265 000, also um 75 000, gesunken. Aber der Reichstag bequemt sich noch lange nicht dazu, diese Materie gründlich durchzunehmen, und so war am Schlusse der letzten Session die **Dienstbotenfrage** noch ein ungelöstes Problem. Am 15. Juli 1909 erhielt die Vorsitzende vom **Nürnberger Dienstbotenverein** die lakonische Antwort vom Reichstag, daß „die anliegende Petition infolge des eingetretenen **Sessionsschlusses** nicht mehr zur **Beratung** und **Beschlußfassung** gelangen konnte, und wird deshalb **zurückgesandt**. Der **Direktor**: **Jungheim**.“

So war also von 1907 bis 1909 keine Zeit für die Hausangestellten übrig.

Die oben veröffentlichte Petition war ja auch dem **bayerischen Landtag** im Oktober 1907 zugegangen. Hier erhielten wir im September 1908 Antwort, daß eine Umfrage stattfinden solle über **Arbeitszeit**, **Lohnverhältnisse**, **Sonntagsausgang**, **Schlafräume** und **verschiedenes andere**. Im April 1909 wurden die Fragebogen ausgegeben; es mußten 19 Fragen beantwortet werden. Den Fragebogen haben wir in unserer April-Nummer des **Zentralorgans** veröffentlicht. Im **bayerischen Landtag** ist somit etwas schneller gearbeitet worden als wie im Reichstag.

Nun hat die **sozialdemokratische Fraktion** im Reichstag drei **Hauptforderungen** für die Hausangestellten gestellt, denen wir uns voll und ganz anschließen können. Um den Forderungen, die in der **Januar-Nummer** unseres **Verbandsorgans** veröffentlicht sind, vollen Nachdruck zu geben, ist es gut, wenn in allen Orten Deutschlands, wo **Zahlstellen** des **Hausangestelltenverbandes** bestehen, **Berjammlungen** stattfinden, damit die **Dienstmädchen** selbst hinter diesen Forderungen stehen. Denn die **Aufhebung** der **Gesindeordnungen** ist notwendig, ebenso die **Errichtung** von **Gerichten**, die leichter arbeiten als die **Landgerichte**, damit den Hausangestellten ihr **Recht** schneller und besser **zugesprochen** wird als bisher. Namentlich in **Süddeutschland** sollte eine recht intensive **Agitation** eingreifen, weil der Süden unter den **Ausnahmebestimmungen** des **preussischen Landtages** und des **Herrenhauses** zu leiden hat. Stehen doch diese **Preußenhäuser** auf dem Standpunkt, was vor 100 Jahren war, trifft auch heute noch zu, und darum: **Knebelung** der Hausangestellten.

Der **bayerische Landtag** kann über die **Reichsgesetze** nicht hinweg, und die **Reichsgesetze** für die **Dienstboten** werden vom **preussischen Landtag** und **Herrenhaus** hochgehalten. Darum: **Protest** im Lande und im Reichstag, wo die **Arbeiterpartei** die Forderungen, die in den öffentlichen **Berjammlungen** erhoben werden, vertritt. Je mehr **Resolutionen** einlaufen, desto stärkeren **Rückhalt** haben unsere **Vertreter** im Reichstag. Auf also zu neuen **Kämpfen** für die **Freiheit** und das **Recht** der **Dienstmädchen**!

Nürnberg.

Helene Grünberg.

## Die Elektrizität in der Haushaltung.

In New York fand jüngst eine Ausstellung von elektrischen Apparaten aller Art statt. Darunter befanden sich viele, die für die Haushaltung sehr wertvoll und interessant waren. Eine amerikanische Zeitung schrieb über die Ausstellung unter anderem:

„Die Durchschnittshausfrau der Gegenwart, besonders die Hausfrau im Arbeiterhaushalte, arbeitet noch mit denselben Werkzeugen und Mitteln, deren sich ihre Großmutter bediente. Kochen bedeutet für sie das Herbeischleppen von Holz und Kohlen, das lästige Entzünden des Feuers, auf den Knien vorm Kochherd liegend, das lange Herumhantieren in der Glut des Ofens. Waschen heißt, sich die Hände wund reiben an dem schmutzigen Linnen und mit großer Kraftanstrengung schwere, nasse Bettücher zwischen zwei Rollen zum Ausringen hindurchwinden. Bügeln bedeutet, abermals in der Gluthitze des Ofens zu arbeiten. Es bedeutet stundenlang an einer Stelle zu stehen und ein schweres, heißes Eisen unablässig hin und her zu bewegen. Kehren bedeutet, mit einem Besen, einem ganz primitiven Handwerkszeug aus Holz und Ginster unzählige Bewegungen zu machen und Wolken von Staub aufzuwirbeln, wovon sich ein großer Teil wieder im Zimmer festsetzt usw. Welche Revolutionen auf diesem Gebiete und welche unbegrenzte Möglichkeiten für die Zukunft zeigt uns die elektrische Ausstellung!

Da sehen wir einen Kochherd ohne Holz und Kohle, einen Kochherd, zu dem man nicht einmal eines Schwefelholzes bedarf. Die Köchin braucht die Speisen nur aufzustellen und diesen oder jenen Knopf zu drücken, und auf einer stillen, leuchtenden Glut, die sich auf die Speisen konzentriert, ohne das ganze Zimmer unerträglich heiß zu machen, werden Suppe und Braten, Gemüse und Budding zubereitet. Wenn es sich um eine ganz einfache Mahlzeit, beispielsweise um das Frühstück handelt, so geht die Sache noch ein-

facher. Dann kocht man nämlich gleich auf dem Frühstückstisch. An der elektrischen Leitung, die sich über dem Tisch befindet, brauchen nur mit einem Handgriff einige Schnüre festgeschraubt zu werden. In einer blanken Messingkanne kocht sich dann der duftende Kaffee in einem zierlichen, appetitlich aussehenden Gefäß, das gleichzeitig als Brotkorb dient, wird der „Toast“ von selber knusperig und braun, und in einem dritten Gefäß brodelnd das Wasser, in dem die Eier, je nach Bedarf, weich oder hart gekocht werden; und das alles, während die Familie die Morgenzeitung liest. Ein großes, rundes Faß, mit einem Deckel versehen, erregt unsere Aufmerksamkeit nicht minder. Das ist eine Waschmaschine. Die Wäscherin läßt einfach das nötige Quantum Wasser hineinfließen, fügt eine ordentliche Portion Seife hinzu, legt die Wäsche hinein, schließt den Deckel, drückt abermals einen elektrischen Knopf und die Wäsche wäscht sich von selbst. Wenn sie genug gewaschen ist, wird die elektrische Leitung abgedreht und eine andere angedreht, und nun setzt sich ein elektrischer Ringer in Bewegung, der die Wäsche schnell und gründlich auswindet. Das Bügeln wird wiederum von der Zauberin Elektrizität besorgt. Ein Druck und eine blankte Walze setzt sich in Bewegung, welche alles, vom Taschentuch bis zur Bluse, so glatt und schnell bügelt, wie es auch die größte Bügelmittlerin mit ihrem Eisen nicht vermag. Manche Haushaltungswerkzeuge sind vorhanden, die ganz überraschend sind in ihrer Vielseitigkeit. Da ist zum Beispiel ein ganz unauffälliges Gerät, klein genug, daß man es auf den Küchentisch stellen kann, das ist instande Mandeln und Fleisch zu hacken, Butter zu machen, Sahne und Eierschäume zu schlagen und Gefrorenes zu bereiten. Das wertvollste, elektrische Haushaltungsgerät aber ist der elektrische Rehrer, wertvoll schon deshalb, weil er ein Staubvernichter und somit Krankheitsverhüter ist. Eine lange, mit der elektrischen Leitung verbundene Röhre, ein langer metallner Stiel, der unten einem großen, hohlen Ramm gleicht — und dieses Ding verschluckt jeden Haaren, jeden Lappen, mit einer geradezu fabelhaften Geschwindigkeit. Ein Kind kann das Instrument handhaben. Die schwächste Frau kann damit in kürzester Zeit ihre Wohnung von Staub befreien.“

### Die Flocken fallen. \*)

Ein Winterabend wölkt das Land.  
Die große Stadt summt. Fern, ganz fern,  
vom Abendrot ein Streif sich spannt;  
drein schlägt die Nacht die grauen Krallen.  
Schon blinzelt matt ein erster Stern.  
Ein Wind braust auf. Und Flocken fallen.

Wir wandeln träumend still zu Zwei'n.  
Dein graues Wolltuch hüllt dich warm.  
Ein Flackern vom Laternenschein  
läßt uns durch gold'ne Nebel wallen.  
Und fester preß' ich deinen Arm  
in meinem Arm. — Die Flocken fallen.

Die Flocken fallen weich und leicht  
wie Silbersterne auf dein Haar.  
Und deine rote Wange streicht  
warm meine Wange. — Worte lassen  
ein Liebesstammeln heiß und wahr  
an unser Ohr. — Die Flocken fallen.

Weiß liegt die Welt: ein Märchentraum.  
Leis weint der Wind. Blau dampft die Nacht.  
Die Silberäste streckt ein Baum  
entgegen uns. Wir aber wallen  
durch diese stille Winterpracht  
Uns führt das Glück! — Die Flocken fallen.

\*) Aus dem soeben erschienenen Gedichtbuch „Lebensmittag“ von Ludwig Leffsen. Preis 50 Pfg. Zu beziehen durch die Verbandsleitung.

### Rätsel.

(Nachdruck verboten.)

#### Der schwebende Kolob.

Von Theobald Völcker.

Es schwebt in der Luft und ist doch so schwer,  
Und schwerer als alles auf Erden.  
Doch, blickst Du empor und blickst Du umher,  
Nie wird es Dir sichtbar werden, —  
Wie es schwebt in der Luft.

Und doch ist es da,  
Stets bist Du ihm nah,  
Nie ist es Dir fern.  
Was es ist, vernähme ich gern, —  
Das da schwebt in der Luft.

(Auflösung dieses Rätsels folgt in nächster Nummer.)

### Die Auskunft der „Herrschaft“.

Wie schwer es für manche Mädchen hält, Stellung zu bekommen, konnten wir in der letzten Woche in unserem Hamburger Büro, Besenbinderhof 57, erfahren. Eine Böhmin, Köchin von Beruf, war bei einer Hausfrau, Heilwigstraße, 13 Monate beschäftigt. Das Mädchen trat ihre Stelle mit 120 Taler Gehalt an, nahm so mit weniger Gehalt vorlieb, um sich erst an die Hamburger Verhältnisse, hauptsächlich Kochart, zu gewöhnen. Nach einem Vierteljahr wollte die Köchin doch die Stelle verlassen, da sie einsah, ihre Arbeitskraft zu billig verliessen zu haben. Frau S. bot ihrem Mädchen sofort 30 Taler mehr Gehalt. Sie sah wohl ein, immer noch eine billige Arbeitskraft zu haben. Der Notzrei nach Mädchen von auswärts ist unter den Damen nun einmal groß. Diese Köchin muß aber eine geschätzte Arbeitskraft gewesen sein. Das Mädchen wurde durch eine Keim-machefrau auf unseren Verband aufmerksam gemacht; es konnte sich jedoch nicht entschließen, bei uns Mitglied zu werden. Nachdem sie jetzt aber zwei Monat stellenlos ist und schon vergebens bei Stellenvermittlern war, treibt die Not sie zu uns und erbittet sich Hilfe. Sie hatte sich schon bei mehreren Herrschaften vorgestellt und immer wurden ihr die Papiere nach Erkundigung wieder zurückgeschickt. Die schriftlichen Zeugnisse waren la, doch die letzte „Dienstherrin“, Frau S., wollte nur mündlich Auskunft geben. Wie diese war, erfuhren wir bald. Nach einer telephonischen Anfrage teilte der Hausherr mit, das Mädchen nicht empfehlen zu können, da dieselbe „langsam, schmutzig, unverträglich sei und nicht kochen könne“. Es wurde dem Herrn die Verwunderung darüber ausgesprochen, daß man ein „solches Mädchen“ doch nicht 13 Monate in Stellung behält und noch eine Gehaltsaufbesserung von 30 Taler macht. Antwort wurde darauf nicht gegeben. Aber keine Antwort ist ja bekanntlich auch eine. Vielleicht ist dem Herrn selbst aufgefallen, daß sich diese Auskunft schlecht mit den tatsächlichen Vorgängen verträgt. — Wir erkennen hieran, vor welchen Schikanen sich die Hausangestellten zu schützen haben. Freilich, gewerksmäßige Stellenvermittler geben solchen Auskünften nicht näher auf den Grund. Besonders Interesse können die Hausangestellten nur von ihren Kolleginnen im Verbandsarbeitsnachweis erwarten. Die böswillige Verfolgung auf dem geschilderten Wege ist keine Seltenheit. Schutz dagegen ist einzig und allein dadurch möglich, daß alle Hausangestellten Mitglieder unseres Verbandes werden und nur ihren eigenen Stellennachweis benutzen. Louise Nähler, Hamburg.

### Eine glatte Verböhnung der Dienstmädchen

leistete sich am Schlusse des vergangenen Jahres die Stuttgarter Inseratenplantage, die „Württembergische Zeitung“. Sie gibt dort folgender Epistel Raum:

#### Ein offener Brief an die Dienstmädchen.

Eine Neujahrsepistel.

Wir werden um Aufnahme folgender Mahnworte gebeten:

„Es war einmal“, so fangen gewöhnlich die schönen Märchen an; ja, es war einmal eine Zeit — und das ist kein Märchen —, in der die Mädchen zur Herrschaft hielten, treu und unentwegt, und da sie sich dessen bewußt waren, daß sie mit ihrem Dienst auch Pflichten übernahmen, Pflichten, die nicht nur darin bestehen, ein gewisses Arbeitspensum zu erledigen, sondern Pflichten, die noch viel weiter gehen. Wie wenig Mädchen gibt es beispielsweise, die ihre Arbeiten in Abwesenheit der Hausfrau ebenso treu und pünktlich erledigen, als wenn sie unter deren Leitung und Aufsicht stehen! Wie schwer sind manche von Euch an ein rechtzeitiges Aufstehen des Morgens zu gewöhnen, wie viel wird auf der Straße geschwätzt, doch, was schlimm ist, wie oft werden Privatsachen ausgeplaudert, wie oft die Herrschaft verleumdet! Allerdings, die Zeiten sind gegenüber ebendem andere geworden. Die sozialen Gegensätze traten früher weniger hervor als heute; der Geist der Zerzeugung arbeitete noch nicht am Fundament der bürgerlichen Gesellschaft wie in unseren Tagen. Mag auch sein, daß in vielen Fällen die Herrschaften freundlicher und leutseliger mit den Dienstmädchen waren, als heutzutage; aber Schreiber dieser Zeilen weiß aus längerer Lebenserfahrung auch viel umgekehrte Fälle, da alle Güte und Freundlichkeit den Mädchen gegenüber vergeblich war und nicht dazu beitrug, solche dessen eingedenk sein zu lassen, daß die Treue kein leerer Wahn, sondern eine heilige Pflicht sein soll. Mögt Ihr Mädchen Euch stets daran erinnern, daß Ihr heute weit größere soziale Rechte genießt, als einst, daß auch Ihr als vollberechtigte Teile an der Maschine des Weltbetriebes geteilt; daß aber auch neue Rechte neue Pflichten bedingen und daß es auch bei Euch so sein soll, daß die innere Genugtuung über ein stets treu vollbrachtes Tagewerk Eurem Dasein erst so recht Gehalt, Weihe und innere Befriedigung verleiht. Die geforderte Treue soll nicht nur eine solche im großen, sondern auch im kleinen sein und sich bei jeder Eurer Handlungen bewähren. Und wenn Ihr Euch zu Beginn des neuen Jahres vornehmt, diese gutgemeinten Zeilen zu beherzigen, dann ist mein Zweck erreicht und Ihr werdet mir selbst einst Dank wissen, wenn Ihr mal aus treuen Dienstmädchen gewissenhafte Hausfrauen geworden seid, die dann — soviel ist sicher — die Dinge mit ganz anderen Augen ansehen, als viele von Euch es heute tun.

J. W. J. in J.

Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Dummheit, die aus allen diesen Zeilen spricht, oder über die Verächtlichmachung der armen Dienstboten, die wahrlich in den weitaus meisten Fällen ein überaus hartes Los zu tragen haben. Der oder die F. M. Z. in F. wird wahrscheinlich zu der Sorte von Herrschaften gehören, die den Mädchen schon ein gelindes Grauen verursachen, wenn nur ihr Name genannt wird. Was sind denn die „über das Arbeitspensum hinausgehenden Pflichten“? Etwa „liebvolles“ Entgegenkommen gegen den Herrn oder gegen erwachsene Söhne? In vielen Fällen sähe man solches „Pflichtgefühl“ sehr gerne, und chifandöse Behandlung und abfällige Zeugnisse sind sehr oft die Quittung dafür, daß das Mädchen eben nur sein Arbeitspensum und nicht „mehr“ macht. Wenn aber im Bausch und Bogen fast alle Mädchen hingestellt werden und solche, die ihre Arbeit nur dann machen, wenn die „Gnädige“ dahinter steht, so ist dies eine Unverschämtheit sondergleichen. Wohl in 90 von 100 Fällen ist das Mädchen schon längst in der Küche und auf der Straße tätig, wo die Herrschaft noch, müde von den Anstrengungen der gesellschaftlichen Verpflichtungen, auf weichem Pfühl die Glieder dehnt oder sie arbeitet noch in später Abendstunde, wo die Herrschaft im Theater oder Konzert Zerstreuung sucht von dem „nerbenzerreibenden“ Nichtstun unter Tags.

Wenn dann aber dieser „Weltverbesserer“ davon schwafelt, daß die Mädchen heute viel größere „soziale Rechte“ haben, so wirkt er einfach lächerlich. Ihm ist wohl nicht bekannt, daß die Dienstmädchen zum Teil noch unter „Gesindeordnungen“ aus dem vorvergangenen Jahrhundert stehen, zum Beispiel noch vom Jahre 1732, 1797. Daß sie völlig recht- und schutzlos fast sind, daß die Herrschaften bereits alle, die Dienstboten fast gar keine „Rechte“ haben. Ist denn diesem Neujahrsprediger nicht bekannt, daß Dienstmädchen gewaltsam von der Polizei in den Dienst zurückgeführt worden sind, weil sie sich nicht mit der Peitsche schlagen ließen und daß sie deshalb geschlagen wurden, da sie dem Herrn nicht gefügig waren? Macht nichts, das Mädchen muß zurück in die Stelle, sie hat kein Recht, sie zu verlassen. Eine „gelinde“ körperliche Züchtigung steht nach den Gesindeordnungen der Herrschaft noch vielfach zu. Weiß der „edle“ Schreiber nicht, daß im vergangenen Jahre ein Herr Dr. A. D. Meher eine Untersuchung über die Lage der Stuttgarter Dienstmädchen unternommen hat, daß in derselben festgestellt worden ist, daß 93 Proz. derselben täglich 14 und mehr Stunden dienstbereit zu sein haben, und daß von diesen wiederum 30 Proz. eine 16 stündige und noch längere Arbeitszeit haben? Weiß er ferner nicht, daß mehr wie neun Zehntel von 200 befragten Dienstmädchen einen Barlohn von 10 bis 70 Pfg. pro Tag haben, daß die Schlafräume in den meisten Fällen mehr wie ungenügend sind, daß Behandlung und Essen alles eher wie gut zu nennen ist? Und ein Mensch, dem solche Dinge scheinbar unbekannt sind, wagt es, den Dienstmädchen Moral zu predigen, sie anzuhalten, im kommenden Jahre „mehr Treue“ zu üben und die „vernachlässigten Pflichten“ künftig gewissenhafter zu erfüllen! Der soll einmal seine Nase in die Verhältnisse stecken und dann wird er, wenn er es wirklich ehrlich meint, in erster Linie dem größten Teil der Herrschaften predigen, daß sie die dienenden Mädchen als Menschen erst betrachten, behandeln und bezahlen müssen, dann, aber erst dann darf er mehr erwarten wie heute, wo die Mädchen an sich mehr leisten und leisten müssen wie ihre „Pflicht“ wäre, wo sie aber Teufels Dank in den meisten Fällen haben.

Den Mädchen aber sei gesagt, daß vor derartigen Verhöhnungen sie sich am besten selbst schützen können dadurch, daß sie ihre Sache genau wie andere Arbeiter in die eigene Hand nehmen, daß sie sich organisieren im Zentralverband der Hausangestellten, um mit vereinten Kräften zu erreichen, was dem einzelnen nicht möglich ist: eine menschenwürdige Existenz.

F. B. = Stuttgart.

**Auskunft und Anmeldestelle für die Ortsgruppe Stuttgart** ist bei Frau Fanny Borhöfzer, Reinsburgstr. 142, III, Telefon 7314.

### Der Druckfehlerentel

hat in voriger Nummer im Artikel „Weiße Sklavinnen“ auf der 13. Zeile von unten anstatt von **Unselbständigkeit** von „Unbeständigkeit“ der Frauen gesprochen. Es versteht sich ja eigentlich von selbst, daß von „Unbeständigkeit“ bei Frauen nie (?) gesprochen werden kann. Jede Leserin wird deshalb schon selbst darauf gekommen sein, daß das Wort Unselbständigkeit heißen mußte.

### Wahspruch.

Willst für die Freiheit du tapfer dich schlagen,  
Zuerst dann mit kleinem Vorurteil brich;  
Frage nicht viel, was die Gegner sagen, und wenn sie dich loben,  
dann schäme dich! Max Siegel.

## Mitteilungen des Zentralvorstandes.

**Quittung der Hauptkasse über eingegangene Beiträge aus den Ortsgruppen:**

Stuttgart 57,20 Mk.; Hamburg 826,60 Mk.; Berlin 274,20 Mk.; Kiel 46,20 Mk.; Bergedorf 6,20 Mk.; Leipzig (3. und 4. Quartal) 91,80 Mk.; Frankfurt a. M. 168,20 Mk.; Lübeck 45,40 Mk.; Nürnberg 157,70 Mk.; Wiesbaden 39,80 Mk.; Braunschweig 65,— Mk.; München 45,20 Mk.; Chemnitz 3,20 Mk.; Zeitz 11,80 Mk.; Rüstingen-Wilhelmshaven 2,40 Mk.; Bremen 45,80 Mk.; Mannheim 46,60 Mk.; Einzelmitglieder-Bromberg 1,60 Mk.;  
Beiträge empfangen: **S d a V a r.**

Neue Ortsgruppen wurden gegründet in Bergedorf, Chemnitz und Dresden.

Für den Zentralvorstand machte sich an Stelle des ausgeschiedenen Fr. Lucke eine Ersatzwahl notwendig. Es wurde in der Berliner Generalversammlung am 6. Januar 1910 mittels Stimmzettelnwahl Frau Busch gewählt. Als Revisorin an Stelle von Frau Holzapfel Fr. Lüdemann.

### Für die Bevollmächtigten und Schriftführer der Ortsgruppen

sowie für alle, die der Redaktion Berichte oder Ausschnitte senden, sei hier erwähnt:

1. Beschreibe stets nur eine Seite des Bogens, die Rückseite muß stets frei bleiben!
2. Laß stets einen breiten Rand unbeschrieben stehen!
3. Kürze nie Worte ab!
4. Schreibe nie „gestern“, „heute“ usw., sondern genaues Datum.
5. Bei Ausschnitten schreibe stets bei, aus welcher Zeitung und von welchem Tage!
6. Benutze Konzeptpapier zu Berichten usw. und schneide die Bogen gleichmäßig groß.
7. Frankiere die Briefe richtig, damit Strafporto vermieden wird. Die Portofrage ist für das Deutsche Reich: Briefe bis 20 Gramm 10 Pf., über 20 bis 250 Gramm 20 Pf. — Strafporto für ungenügend frankierte Briefe 20 Pf.

Wir mußten schon viel Strafporto zahlen und bitten, dies zu berücksichtigen.

Alle Zuschriften für das Zentralorgan sind im Laufe des Monats bis spätestens zum 22., nicht erst am 22., einzusenden.

Die Redaktion.

## Berichte aus den Ortsgruppen.

**Bergedorf.** Eine Mitgliederversammlung der Hausangestellten der Ortsgruppe Bergedorf fand am Donnerstag, den 20. Januar 1910, im Lokal „St. Petersburg“, Inhaber Otto Wandke, statt. In derselben referierte die Kollegin Kähler-Hamburg über: „Die Bestrebungen der Hausangestelltenorganisation“. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. An der Debatte beteiligte sich unter anderem die Kollegin Kuhlmann, Hamburg, welche die Anwesenden zur Agitation für die Organisation anspornte und zum Ausbarren in der Mitgliedschaft ermahnte. Die Abrechnung vom vierten Quartal 1909 ergab eine Einnahme von 10,40 Mk. In Ausgabe sind nur 6,20 Mk. als an die Hauptkasse gesandt zu verzeichnen. Es ist somit ein Kassenbestand von 4,20 Mk. vorhanden. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 11. Im Anschluß an die Mitgliederversammlung wurde noch auf einem zur selben Zeit und in demselben Lokal arrangierten Tanzfränzchen eine mündliche Agitation vorgenommen. Auch hier war es der Kollegin Kähler möglich, einige Worte an die anwesenden Dienstmädchen zu richten und zum Anschluß an die Organisation aufzufordern. Wenn auch diese Agitation keinen großen Erfolg hatte, gewonnen wurden nur vier Mitglieder, so darf nicht außer acht gelassen werden, daß erst die Anfangsstadien überwunden werden müssen; den hier noch sehr rückständigen, vielfach noch unbewußt der Organisation feindlich gegenüberstehenden Dienstmädchen muß erst das Abc der Organisation vor Augen geführt werden. Jedoch ein Stamm eifriger, opferfreudiger Kolleginnen ist vorhanden, mit diesen und den inzwischen neu gewonnenen Mitgliedern wird es möglich sein, bei nicht erlahmender Agitation auch die hiesigen **Dienstboten, Wäsche- und Scheuerfrauen** nach und nach für die Organisation zu gewinnen. Ausdauer in der Agitation, stetes Streben für die Gewinnung neuer Mitglieder, wird auch hier seine Früchte zeitigen. Die nächste Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, den 17. Februar, im Lokal „St. Petersburg“, abends 8½ Uhr, statt.

**Berlin.** Am 6. Januar fand die Generalversammlung statt. Fr. Arndt gab einen Ueberblick über das verfloßene Geschäftsjahr, das durch die Gründung des Zentralverbandes eine besondere Bedeutung für die Organisation gewann. Der Berliner Verband hat ein eigenes Bureau eingerichtet, zum großen Vorteil der Organisationsbestrebungen. Eine eigene Stellenvermittlung besitzt der Verband nicht, sondern er hat sich mit dem von der Stadt Berlin subventionierten Zentralverein für Arbeitsnachweis in Verbindung gesetzt und empfiehlt seinen Mitgliedern, diese Stellenvermittlung allein in Anspruch zu nehmen. Dort sind sie vor jeder Ausbeutung, wie sie die privaten Vermittlungsbureaus treiben, sicher, und zugleich wird ihren persönlichen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung getragen. Zahlreich waren die Gesuche um Auskunft, Rat und Hilfe, die an das Bureau, Michaelkirchplatz 1, auch von Nichtmitgliedern, gerichtet wurden. Im Laufe des Jahres fanden 10 Vereinsversammlungen, 10 öffentliche Versammlungen, 7 Lesabende und eine Reihe von Veranstaltungen statt, die der Unterhaltung dienten, zugleich aber auch der Agitation für den Verband.

Fr. Lucke erstattete den Kassenbericht vom letzten Quartal. Danach betragen die Einnahmen 1307,05 Mk., die Ausgaben 1149,48 Mk.

Bestand ist vorhanden 1470,48 M. Die Zahl der Mitglieder ist auf 681 angewachsen. Im letzten Vierteljahr sind 249 gewonnen worden, während 16 ausgeschieden sind.

In der Diskussion, die den Berichten folgte, gaben die Mitglieder noch mancherlei Wünschen Ausdruck. Besonders Gewicht wurde auf die stärkere Heranziehung der Reinemachefrauen zur Organisation gelegt. Die Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe fanden Anerkennung. Mit der Führung der Verbandsgeschäfte erklärten sich die Mitglieder zufrieden.

Die vorgenommenen Neuwahlen ergaben das folgende Resultat: 1. Bevollmächtigte Frä. Arndt, 2. Bevollmächtigte Frä. Götzel, 1. Kassiererin Frä. Lude, 2. Kassiererin Frä. Förster, Schriftführerinnen Frä. Walster und Klara Schröder, Beisitzerinnen Frä. Ueland, Baudis und Michaelis, Revisorinnen Frä. Joppich, Kästel und Wechler, Delegierte zur Berliner Gewerkschaftskommission Frä. Arndt.

Am Sonntag, den 16. Januar, fand eine öffentliche Versammlung für Dienstboten in „Lütikes Vereinshaus“, Dresdener Straße, statt. Das für die Dienstboten so wichtige Thema: „Die Ausschaltung der Polizei in Streitfällen und die Forderung von Sondergerichten“, wurde von dem Stadtverordneten Adolf Ritter in einem längeren Vortrage behandelt. Der Redner zeigte die vielen Schäden und Nachteile der preussischen Gefindeordnung, die in Streitfällen mit den Herrschaften maßgebend sind. Die Dienstboten streifen sich an die Polizei, als der Wächterin über die Gefindeordnung, wenn sie ihr Recht suchen. Die Polizei ist aber gewöhnlich zu sehr von anderen Dingen in Anspruch genommen, um den Anforderungen, welche die Gefindeordnung an sie stellt, gerecht werden zu können, um so weniger, als durch die moderne Entwicklung oft Streitfälle entstehen, welche die Anwendung der Gefindeordnung zweifelhaft machen. Die Dienstboten müssen in der Verfolgung ihres Rechtes den langwierigen Weg über die Amtsgerichte gehen und sich oftmals erst das Armenrecht verschaffen, um einen Prozeß überhaupt führen zu können. Die Dienstboten können mit Recht verlangen, daß Sondergerichte für ihre Streitfälle eingesetzt werden, wie es für die gewerblichen Arbeiter durch die Reichsgewerbeordnung geschehen ist. Sie müssen durch ihre Organisation unermüdlich dahin streben, daß die veraltete Gefindeordnung abgeschafft werde und ein modernes Recht an ihre Stelle trete. Der Redner beleuchtete verschiedene Einrichtungen für die Dienstboten, wie den Gefindebelohnungsfonds, das Dienstbuch und allerlei Bestimmungen der Gefindeordnung über Lohn und Kost im Dienstbotenverhältnis. Er forderte die Versammelten auf, selbst Hand ans Werk zu legen, um eine Besserung der Verhältnisse zu erzielen. Das könne nur dann geschehen, wenn die Mädchen gemeinsam vorgehen durch eine Organisation, den Verband der Hausangestellten. (Großer Beifall.)

Die folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute, am 16. Januar, versammelten Hausangestellten und Arbeiter sind mit dem Referenten der Ueberzeugung, daß der gegenwärtige Rechtsweg für Hausangestellte nicht mehr geeignet ist, den Hausangestellten ihr Recht zu verschaffen.

Nach der Gefindeordnung besteht für die Hausangestellten die Pflicht, bei allen Streitigkeiten zuerst die Polizei anzurufen. Alle Bescheide der Polizei ergeben vorbehaltlich des ordentlichen Rechtsweges. Die Polizei ist somit eine Verzögerungsinstanz, die erfahrungsgemäß selten einen Streit zum Austrag bringt.

Der ordentliche Rechtsweg ist aber mit Kosten verknüpft; es dauert Wochen, ja oft Monate, bis eine Klage zum Beispiel zu ihrem verdienten Lohn kommt. Aus allen diesen Gründen verzichten die meisten Hausangestellten auf ihr Recht überhaupt und erleiden nur zu oft Unrecht und Schaden. Einen Rechtsbeistand zu nehmen sind die Hausangestellten aus Mangel an Mitteln fast nie in der Lage, so daß sie auch aus diesem Grunde oft unterliegen.

Aus alledem ergibt sich die Forderung, den Hausangestellten ebenso wie den gewerblichen Arbeitern und Handlungsgehilfen bei ihren häufigen Streitfällen durch eine billige und schnellere Rechtsprechung zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Die Versammlung fordert deshalb:

1. Für die Entscheidungen über Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis zwischen Hausangestellten und Haushaltungsvorstand Erweiterung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte auf Hausangestellte;
  2. die obligatorische Einrichtung dieser Gerichte für alle Gemeinden;
  3. Verleihung des Wahlrechts zu diesen Gerichten an die Frauen.
- Der Verband gewann 9 Mitglieder. Die Versammelten waren noch einige Stunden vergnügt beim Tanz.

Unser Weihnachtsfest hat in jeder Hinsicht alle unsere Erwartungen angenehm übertroffen. Frä. Lorenz, die mit ihrem ausdrucksvollen Gesang sich die Herzen unserer Mitglieder schon am ersten Abend erobert hatte, erfreute die stürmisch Beifall spendenden bereitwillig mit mancher Zugabe. Mit dankbarem Beifall wurden auch die Leistungen von Fr. Elfe Kühne und Fr. Berta Stahl-Weid aufgenommen. Wir hoffen, alle Mitwirkenden noch öfter bei uns zu sehen.

Die Festrede des Herrn Tarnow fand sehr aufmerksame Zuhörer. Sie bot zugleich viel Belehrendes und hat alle Anwesenden sehr befriedigt. Die Aufführung von Vereinsmitgliedern während der Kaffeepause: „Frä. Bernegrob“, gelang sehr gut und trug nicht wenig zur Steigerung der Fröhlichkeit bei. Selbstverständlich kamen auch die Tanzlustigen nicht zu kurz. Zum Schlusse gingen alle, Mitwirkende, Teilnehmer und Veranstalter, befriedigt von dannen.

Amalie Arndt.

Extrabeiträge gingen ein: W. A. 1,50 M. Dankend quittiert. Auguste Lude. Unter den letzten Extrabeiträgen mußte es heißen, zur Weihnachtsfeier Joh. L. 5 M. (nicht B.).

**Chemnitz.** Am Sonntag, den 9. Januar, wurde der Versuch gemacht, auch in unserer Stadt für den Verband der Hausangestellten Fuß

zu fassen und Mitglieder zu gewinnen. Wir können wohl behaupten, daß dieser Versuch unter einem glücklicheren Stern stand, als der vor Jahresfrist unternommene. Es waren eine Anzahl Dienstmädchen und Aufräuerinnen erschienen. Frau Helene Wagner besprach in kurzer aber treffender Rede die traurige Lebenslage des gesamten Dienstbotenstandes und wies auf die Notwendigkeit der Gründung eines Hausangestelltenvereins hin, durch den allein es möglich ist, die Lage der Dienenden zu verbessern. Nach kurzer Diskussion erklärten die meisten der erschienenen Mädchen teils ihren Beitritt zum Verband, teils überließen sie ihre Adressen zu weiteren Einladungen. Zur Leitung des neugegründeten Vereins wurden gewählt: Frau Hösel, Freigutstr. 6 III; Frau Müller, Sonnenstr. 78 III; Frau Kühnert, Leipziger Straße 95 I. An diese Adressen können weitere Aufnahmen eingesandt werden. Alles in allem kann man wohl sagen, was auch der Erfolg sein überwältigender, so ermutigte er doch die Veranstalterinnen der Versammlung zu weiterer Aufklärungsarbeit unter ihren dienenden Mitschwestern.

Hoffentlich können wir auch aus dem sächsischen Manchester bald von größeren Erfolgen berichten. Alma Müller.

**Frankfurt a. M.** Der Verband der Hausangestellten blüht nun schon hier am Orte auf eine dreijährige Tätigkeit zurück. Wie aus der am Sonntag, den 16. Januar, stattgefundenen Generalversammlung hervorging, war diese bisher mit gutem Erfolg gekrönt. In zahlreichen Fällen sind durch das Eingreifen des Verbandes Lohnforderungen und zurückgehaltene Sachen eingetrieben worden. Die durch die Vorträge unter die Hausangestellten getragene Aufklärung ist von hohem Wert und wird immer wieder dankbar von denselben anerkannt. Sie sind dadurch in die Lage gesetzt, ihre Berufsinteressen erfolgreich zu vertreten, weiter wird das Klassenbewußtsein und das Solidaritätsgefühl dadurch geweckt und in hohem Maße gestärkt. Im letzten Jahre fanden, wie aus dem Bericht der Vorsitzenden hervorging, insgesamt 12 Versammlungen statt, und zwar 6 öffentliche, 4 Mitglieder- und 2 Generalversammlungen. Die meisten Versammlungen dienten zur Agitation und allgemeinen Aufklärung, in einer Versammlung fand ein ärztlicher Vortrag statt, in einer anderen wurde ein literarisches Thema behandelt. Bis auf eine Versammlung im Hochsommer, die wegen schwachen Besuches nicht abgehalten werden konnte, waren alle Versammlungen sehr gut besucht. Auch die anderen Veranstaltungen des Vereins: Stiftungsfest, Weihnachtsfest, Maskenball, Sommerfest und Sommernachtsball erfreuten sich einer starken Beteiligung. Ein gemeinschaftlicher Ausflug durch den Wald nach Schwanheim, an dem ein sehr großer Prozentsatz der Mitglieder teilnahm, fand großen Anklang. Im Berichtsjahr wurden 314 neue Mitglieder aufgenommen, und zwar im ersten Quartal 97, im zweiten Quartal 65, im dritten Quartal 48 und im vierten Quartal 104, wovon die meisten, nämlich 151, auf dem Büro ihre Aufnahme vollzogen. Die Versammlungen brachten dem Verbands 118 Mitglieder, die Hausagitation 36, zugereist aus anderen Ortsgruppen sind 9 Mitglieder. Ausgeschieden sind dagegen 255 Mitglieder, wovon 47 in andere Städte verzogen, in den Hafen der Ehe liefen 31, in die Heimat gingen 41 zurück, 9 ergriffen einen anderen Beruf, unbekannt verzogen sind 67. In das Ausland gingen 6, 19 erklärten ihren Austritt, gestorben ist ein Mitglied und 84 wurden ausgeschlossen. Die Stellenvermittlung wurde von 816 Herrschaften benutzt (gegen 604 im Vorjahre), Stellenjuchende waren 388 gemeldet (gegen 424 im Jahre 1908). Es wurden perfekt 131 Vermittlungen nach den Büchern. Diese Zahl ist aber sicher doppelt so hoch, da leider viele Herrschaften sowohl wie auch Mädchen es unterlassen, das Büro von der erfolgten Vermittlung in Kenntnis zu setzen. Die Krankenunterstützung, die nach den Statuten des Zentralverbandes vom 1. April 1910 in Kraft tritt, wurde bereits in zwei Fällen von der Lokalkasse ausgezahlt. Am Schluß ihres Berichtes machte Frau Rudolph noch einmal auf die großen Vorteile aufmerksam, die durch den Anschluß an die Zentrale den Mitgliedern erwachsen, und ermahnte zur regelmäßigen Beitragszahlung, damit sie ihrer Rechte nicht verlustig gehen. Sie wünscht, daß die Hausagitation lebhafter betrieben werde, die den zehnfachen Zuwachs an Mitgliedern ergeben müßte, wenn jedes seine Pflicht tut. Aus dem Kassenbericht der Frau Tesch ging hervor, daß bei einer Gesamteinnahme von 2205,67 M. und einer Gesamtausgabe von 2154,30 M. ein Kassenbestand von 51,37 M. verbleibt. An Mitgliedsbeiträgen wurden vereinnahmt 1088,60 M., Eintrittsgeld 61,20 M., Stellenvermittlung 236 M., Ueberschüsse von Festen usw. 575,77 M., Kassenbestand vom Vorjahre 244,10 M., zusammen 2205,67 M. Die Ausgaben setzen sich wie folgt zusammen: Agitationskosten 314,98 M., Stellenvermittlung 28,07 M., Verwaltungskosten 1131,54 M., Beiträge zum Gewerkschaftskartell 72 M., Sonstiges 142,71 M., an die Hauptkasse abgeführt 465 M., zusammen 2154,30 M. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: 1. Bevollmächtigte: Frau Rudolph, 2. Bevollmächtigte: Frä. Vittorf, Kassiererin: Frau Tesch, Schriftführerin: Frä. Bernbard, Revisorinnen: Frau Gambichler, Frä. Schlecht und Frä. Nappold, Beisitzerinnen: Frau Adam und Frä. Knobloch. M. A.

**Hannover.** Am 19. Januar fand die dritte Generalversammlung statt. Nach dem Kassenbericht betrug die Gesamteinnahme im Jahre 1909 5525,50 M., die Gesamtausgabe 4807,29 M. Leider ist unsere Ortsgruppe auch in diesem Jahre noch nicht so weit gediehen, um sich auf eigenen Füßen zu halten, so daß in dieser Einnahme ein Zuschuß vom hiesigen Gewerkschaftskartell von 1050 M. verrechnet ist. Der Kassiererin, Frau Pawlitzky, wurde Entlastung erteilt. Die Vorsitzende, Frau Wojewski, berichtete, daß die Geschäfte des Verbandes in 15 Vorstandssitzungen geregelt wurden. Die monatlichen Mitglieder-versammlungen seien durchweg gut besucht und sind abwechselnd lehrreiche und wissenschaftliche Vorträge gehalten worden. Die von der Ortsgruppe eingerichteten Schneider- und Weißnähturse haben sich gut und praktisch bewährt. Zur Pflege der Geselligkeit sind drei größere, sieben kleinere Vergnügen und zwei Ausflüge arrangiert worden. Der Bericht des Stellennachweises ergab folgendes Resultat: offene Stellen waren angemeldet 599. Infolge der noch immer andauernden

Krise stieg jedoch das Angebot von Mädchen auf 724. Vermittelt sind 344 Hausangestellte, im Vorjahre dagegen in der Zeit vom 23. März 1908 bis 1. Januar 1909 212. Die Mitgliederzahl ist im Laufe des Jahres von 423 auf 589 gestiegen. Wie sehr unsere Ortsgruppe sich vorwärts bewegt, ergibt sich wohl am sichersten aus dem Umsatz der Beitragsmarken. Im Jahre 1908 sind an Beitragsmarken verkauft 2977, im Jahre 1909 4420. Hiernach ist wohl die Fortentwicklung unserer Ortsgruppe am besten zu ersehen. Was die Organisation nebst Stellenvermittlung für eine ungeheure Korrespondenz erfordert, dafür nur einige Zahlen. Ausgegangen sind an Briefen, Postkarten, Rechnungen usw. 5153 Stück, an Druckfachen 2645 Stück, ausschließlich der Korrespondenz unserer Vorsitzenden, welche noch eine Ausgabe von 35,46 Mk. erforderte. In den Vorstand wurden gewählt die Kolleginnen: Wojzewski, Oltrogge, Schick, Pawlitzky, Börr, Sander, Fette, Appel, Langkopf und Weber. Mehrere Anwesenden forderten noch zu eifriger Mitarbeit und reger Agitation auf.

Klara Pawlitzky = Henze.

### Hamburg. Abrechnung der Ortsgruppe Hamburg für das Jahr 1909.

Einnahme:	
Rassenbestand vom IV. Quartal 1908	2 291,55 Mk.
308 Eintrittsgelder à 20 Pfg.	61,60 "
38 Duplikatarten à 20 Pfg.	7,60 "
3976 Beitragsmarken à 40 Pfg.	1 590,40 "
441 Beitragsmarken à 35 Pfg.	154,35 "
373 Kartellmarken à 5 Pfg.	18,65 "
3022 Ortszuschussmarken à 10 Pfg.	302,20 "
270 Arbeitskarten à 10 Pfg.	27,— "
Vergütungen	1 365,50 "
Ueberschüsse von Festlichkeiten	954,31 "
Entschädigung für Nähabende	24,55 "
Gespenset für den Verband	15,— "
Geschenk B. G.	80,— "
Zinsen 1908 und 1909	83,50 "
Aus der Unterstützungskasse zurück	94,— "
Für die Verbandskasse:	
798 Eintrittsgelder à 20 Pfg.	159,60 "
11 715 Beiträge à 40 Pfg.	4 686,— "
11 Duplikatarten à 20 Pfg.	2,20 "
<b>Summa</b>	<b>11 918,01 Mk.</b>

### Ausgabe:

Agitation:	
Druckfachen	207,36 Mk.
Speisen	162,65 "
Referate und Delegation	90,05 "
Stellenvermittlung:	
Druckfachen	386,25 "
Speisen usw.	162,76 "
Verwaltungskosten:	
Persönliche	3 817,87 "
Sächliche	1 528,17 "
Beiträge zum Gewerkschaftsartell	188,19 "
Beiträge zum Arbeitersekretariat	134,42 "
Für das Gewerkschaftshaus	134,42 "
Sonstiges:	
Uebertragen auf Stammanteil	250,— "
Anwaltskosten	13,70 "
Büroeinrichtung	1 080,11 "
Für Rechtsschutz	70,69 "
„ drei Kränze	28,— "
„ einen Geldschrank	325,— "
„ Gleichheiten (I. Quartal)	498,60 "
Bar an die Hauptkasse	1 680,20 "
Rassenbestand am Schlusse des IV. Quartals	1 159,57 "
<b>Summa</b>	<b>11 918,01 Mk.</b>

Geprüft und richtig befunden:

Die Revisoren:

Emma Ebach, Frida Ott.

Kassiererin:

Frida Kuhlmann.

**Kiel.** Am 2. Dezember konnte leider der Vortrag wegen zu mäßigen Besuches nicht stattfinden. Die Abrechnung vom Vergnügen ergab einen Ueberschuss von 36 Mk. Unter Verschiedenem wies unsere Vorsitzende auf die im Januar stattfindende Generalversammlung hin, in welcher die Neuwahlen des Vorstandes vorgenommen werden und ersuchte um recht rege Beteiligung. E. Bonau.

**Leipzig.** Am 10. Januar fand unter außergewöhnlich zahlreicher Beteiligung der Mitglieder eine Weihnachtsfeier statt, die sogar einen Ueberschuss abwarf und 6 Aufnahmen brachte. Viel Vergnügen bereitete der Geschenkaustausch der Mitglieder, wobei die drolligsten Dinge zum Vorschein kamen. Die Feier wurde durch Gesang des Liedes „O Tannenbaum“ eingeleitet, wodurch die Stimmung allgemein festlich wurde. Jedes Mitglied erhielt als Geschenk ein Päckchen Flugblätter mit Knalleffekt. Hoffentlich zeigt sich bald die Wirkung dieser Flugblattverbreitung durch die Mitglieder. E. Reimling.

**Nürnberg-Fürth.** Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß seit dem 1. Januar der Stellennachweis nach dem **Maxplatz Nr. 8** (Hallerter), Telefon 8687, verlegt ist. Der Stellennachweis ist dem paritätischen Arbeitsnachweis angegliedert und somit vergrößert worden. Alle feinen und besseren Herrschaften beziehen nur noch ihre Hausangestellten vom **Maxplatz 8**. Auch unseren Mitgliedern ist zu empfehlen, ebenfalls nur vom **Maxplatz** ihre Stellen zu nehmen. Die Verdinger haben nur noch so schlechte Stellen, wo kein Mädchen aushalten kann. Unser Büro in der Bergstraße 5, II, bei Frau

Rummel bleibt bestehen und können sich die Mitglieder in allen Angelegenheiten an Frau Rummel sowie auch an das Arbeitersekretariat, Breite Gasse 25/27, Zimmer 8, an Fräulein Grünberg wenden.

Des weiteren zur Mitteilung, daß in diesem Monat die Vergnügungskarten, die freien Eintritt gewähren, ausgegeben werden. Die Karten müssen aber zu jedem Vergnügen zur Abstempelung mitgebracht werden, ebenso zu allen anderen Veranstaltungen, deren Datum auf den Karten vermerkt ist.

Ferner ist noch mitzuteilen, daß unsere Mitglieder die in Nürnberg eingerichteten Nähabende besuchen können. Dieselben finden jeden Dienstagabend von 8 bis 10 Uhr im „Historischen Hof“, Neue Gasse 13, und im „Bürgersaal“, Schanerstraße, statt. An den Nähabenden wird hauptsächlich Ausbessern gelehrt, als wie auch Umschneidern (von getragenen Sachen etwas anfertigen). Ebenso zeigen die Leiterinnen der Nähabende auch das Zuschneiden einfacher Blusen und Röcke. Stoffe oder Kleidungsstücke sind mitzubringen. Kostenpunkt pro Nähabend 10 Pf.

Die Mitglieder werden ersucht, alle Versammlungen und geselligen Veranstaltungen recht zahlreich zu besuchen. Die Vorstandschaft.

### Nüstringen = Wilhelmshaven.

Am 13. Januar fand unsere ordentliche Monatsversammlung statt, die sich mit Verwaltungsgeschäften zu befassen hatte. Die Vorsitzende gab in ihrem Bericht einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr und ging hierbei von dem Anschluß an den Zentralverband aus.

Am 1. April hat sich der bis zu diesem Zeitpunkt bestehende und vom Frauenbund geleitete Dienstbotenverein dem Zentralverband der Hausangestellten angeschlossen. Die Mitgliederzahl ist von 21 auf 29 gestiegen, der innere Wert hat aber bedeutend gewonnen. Die Fluktuation (das Schwanken des Mitgliederstandes) war eine sehr große. 24 Aufnahmen standen 16 Austrittserklärungen resp. Ausschlüssen mangels Zahlung gegenüber. In der ersten Zeit fanden die Versammlungen alle 14 Tage statt, jedoch mußten des geringen Besuches wegen die Versammlungen allmonatlich stattfinden, die dann auch durchweg gut besucht waren. Die Versammlungen wurden möglichst interessant gestaltet. Es wurden Vorlesungen aus dem Verbandsorgan und aus der „Gleichheit“ gehalten. In den letzten drei Versammlungen sind Referate gehalten über das Versicherungswesen der Hausangestellten, Stellennachweise für Hausangestellte und Weihnachtsgeschenke für Dienstboten. Außerdem hat am 21. November eine öffentliche Dienstbotenversammlung stattgefunden, in welcher Frau Aug. Boffe über das Thema sprach: „Die Lage und Behandlung des Dienstpersonals und wie ist dieselbe zu verbessern?“ Die Versammlung war ziemlich gut besucht. Die Referentin erntete reichen Beifall. Es wurden 6 Aufnahmen gemacht. Die Vorsitzende schilderte weiter, in welcher Weise für den Versammlungsbefuch agitiert worden sei und hebt hervor, daß von den 24 Aufnahmen des Jahres allein 18 auf das letzte Quartal entfallen.

Durch unseren Anschluß an das Gewerkschaftsartell haben wir ebenfalls Unterstützung in jeder Art zu erwarten. Es wird noch darauf hingewiesen, daß seitens der organisierten Arbeiterfrauen mehr als bisher im Interesse unseres Verbandes gearbeitet werden muß und besonders die Töchter unserer Arbeiterschaft, soweit sie in Stellung sind, dem Verbandszugeführt werden. Auch wurde gerügt, daß Frauen, die in der Arbeiterbewegung tätig sind, Mädchen Stellen vermitteln, ohne dieselben auf unsere Organisation aufmerksam zu machen. Unterstützung haben wir besonders durch das Gewerkschaftsartell. Wenn alle organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen ihr Teil beitragen wollten, könnte der Erfolg nicht ausbleiben, das Interesse der Mädchen muß geweckt werden, nur die regste Agitation zeitigt einen Erfolg. Wir wollen hoffen, daß im nächsten Jahre sich unsere Mitgliederzahl verdreifacht oder noch besser vervierfacht hat. Besonders lobend ist zu erwähnen, daß sich zwei Hausangestellte bereit erklärt haben, das Einfassieren der Beiträge und Austragen der Zeitungen zu übernehmen. Es ist dieses als ein Fortschritt zu begrüßen, der hoffentlich noch Nachahmer findet. Das Lokal soll beibehalten werden und die Versammlungen jeden ersten Donnerstag im Monat stattfinden. Ueber den Stellennachweis entspann sich eine lebhaftige Debatte. Es wurde beschloffen, in nächster Zeit ein kleines Vergnügen zu veranstalten und wurden hierfür 3,20 Mk. gesammelt als Anfang.

Die **Wachfrauen** wurden alsdann noch aufgefordert, „nicht unter dem Saß von 2,50 Mk. zu arbeiten“. Die rege Diskussion in dieser Versammlung zeigte, daß Leben in die Ortsgruppe einzieht, möge es so weiter vorwärts gehen.

### Stuttgart.

Am Sonntag, den 9. Januar, fand die Generalversammlung statt. Die Vorsitzende, Frau Vorhölzer, erstattete den Jahresbericht. Es fanden im verflossenen Jahre statt: 6 Mitglieder- und 3 öffentliche Versammlungen mit Vorträgen über wichtige verschiedene Fragen, 6 Festlichkeiten und 3 Ausflüge. Die Ortsverwaltung gab sich Mühe, betreffs Belehrung als auch Gemütlichkeit, seine Mitglieder zu befriedigen. Außerdem wurde durch Flugblattverteilungen und Hausagitation rege agitiert. Wenn der Erfolg nicht entsprechend ist, so ist die Ursache zumeist in der Abhängigkeit und Unfreiheit der Hausangestellten zu finden. Mit größerer Agitation für den Zentralverband würde auch dieses Uebel immer mehr schwinden. Der Mitgliederbestand ist 89 trotz 80 Neuaufnahmen. Viele mußten wegen Nichtangabe der neuen Adresse und Nichtbezahlung der Beiträge gestrichen werden. Rückständige Beiträge zu bezahlen wird den meisten schwer. 40 Pf. in jedem Monat ist dagegen eine kleine Ausgabe, die jede Hausangestellte sofort nach Erhalt des Lohnes zahlen sollte. Wenn sich alle Mitglieder an regelmäßigen Besuch der Versammlungen gewöhnen, dann können sie bei dieser Gelegenheit bezahlen und bleiben auf dem Laufenden. Jede kann auch ihre rückständigen Beiträge per Post in Briefmarken an die Kassiererin, Frau Müller, Kelterstr. 39 I, einsenden.

Es wurde noch eifrig zur Agitation für unseren Zentralverband der Hausangestellten aufgefordert und darauf aufmerksam gemacht, daß sich keine irreführen lassen solle durch den jetzt aufgetauchten „Verein evangelischer Hausangestellter“. Dieser „evangelische“ Verein hat nicht die Interessen der Dienstmädchen, sondern die der Herrschaften zu vertreten und dazu darf kein Mädchen beihilflich sein. Für alle Hausangestellten Stuttgarts und Umgegend kommt nur der Verband der Hausangestellten, Ortsgruppe Stuttgart, in Betracht.

Wir haben auch schon im vergangenen Jahr verschiedene Fälle zum Vorteil unserer Mitglieder erledigen können. Auch Krankenunterstützung leistete die hiesige Ortsgruppe schon an 6 Mitglieder. Wegen Stellenvermittlung wandten sich 18 Mädchen an unseren Verband, die wir ans städtische Arbeitsamt verwiesen. Darauf gab Herr Schumacher, als Vertreter der Gewerkschaften, bekannt, daß er den Anschluß an das Kartell befürworten werde. Dem wurde zugestimmt, nachdem die Mitglieder über die Vorteile unterrichtet waren. Die Kassiererin gab den Kassenbericht. Die Jahreseinnahme betrug 618,45 Mk., die Ausgabe 499,65 Mk., davon sind 119,20 Mk. an die Hauptkasse abgeschickt und 37 Mk. Krankenunterstützung ausbezahlt worden. Kassenbestand war vorhanden: 118,80 Mk. Die Neuwahl ergab folgendes: 1. Bevollmächtigte Frau Vorchöler, 1. Kassiererin Frau Müller, Schriftführerin Frä. Weinweber, Revisorinnen Frau Stöckle, Frä. Saug, Beisitzerinnen Frä. Künzelmänn und Frä. Durst. Im allgemeinen können wir mit unseren Fortschritten schon zufrieden sein; der Besuch der Versammlungen ist, mit wenigen Ausnahmen, ein guter und zeigt, daß immerhin ein wachsendes Interesse für die Verbandsangelegenheiten vorhanden ist, was auch aus der lebhaften Diskussion zu ersehen war. Zum Schluß wurde auf die bevorstehenden Veranstaltungen aufmerksam gemacht.

Die Schriftführerin.

### Ausperrung.\*)

Von Gulli Petrinti. (Aus dem Schwedischen von Theobald Völcker.)

Es war so stille drunten in der Fabrik. Das gewohnte Gekurre hatte aufgehört. Aber es war doch nicht wie Sonntagsruhe. Die Stille wirkte so sonderbar beklemmend, meinte die Frau des Direktors, als sie mit ihrem kleinen Jungen den Weg entlang spazieren ging. Sie vermied es auch, nach dem Fabrikgebäude zu gehen, und bog statt dessen in einen kleinen Waldweg ein. Als sie eine Weile gegangen war, hörte sie ein leises Wimmern und sah eine junge Frau dastehen, die auf den Knien ein kleines Kind hatte, das sie mit Blaubeeren zu sättigen suchte. Sie kannte diese Frau; es war Lisa, die früher bei ihrem lieben kleinen Erik Kindsmagd gewesen war, sich aber dann mit einem Arbeiter der Fabrik verheiratet hatte. Lisa hatte nun selbst ein kleines nettes Heim erhalten und hatte alles so hübsch in Ordnung gebracht. Aber heute glich sie sich selbst nicht mehr. Sie sah bleich, verstört und elend aus und ihr kleiner Junge schmutzig und abgerissen.

„Aber liebe Lisa,“ sagte die Frau Direktor, „man soll doch einem kleinen einjährigen Kinde nicht Blaubeeren geben; das kann niemals gut tun.“

„Ja so, das sagt die Frau,“\*) erwiderte Lisa, erhob sich mit einer Festigkeit, die jene erschreckte und sah sie an mit fast wilden Blicken. „Tuts vielleicht gut, den Kleinen hungern zu lassen? Gab ich auch nur einen Tropfen Milch gehabt die ganze Woche? Nein, das ist nicht gut für arme Leute, ausgesperrt zu werden. Aber es wäre besser, wenn sie das ihrem Mann sagte, als mir. Er ist es, der beschlossen hat, daß wir hungern sollen — muß ich ihr sagen!“

Die Frau sah ganz entsetzt aus über Lisas wilde Rede und suchte in ihrer Erinnerung nach all den Argumenten für die Ausperrung, die sie zu Hause gehört hatte.

„Ja, liebe Lisa,“ sagte sie, „gewiß ist es schrecklich traurig das Ganze. Aber warum sind auch die Arbeiter so widerspenstig! Wenn sie mehr fordern, als die Industrie zu tragen vermag, so geht ja alle Industrie zugrunde, und das ist doch, am aller-schlimmsten für sie.“

„Ja so, es ist vielleicht unertwegen, daß man das gemacht hat,“ antwortete Lisa mit bitterem Hohn. „Aber ich muß ihr sagen, daß wir hier gar keine Forderungen gestellt hatten, und darum sind wir weder auffässig noch widerspenstig. Es waren einige Herren in Stockholm, die beschlossen, daß es gut und nützlich sein sollte, wenn wir hungerten. Was fragen auch solche Herren danach, daß unsere Kinder verkommen, wenn sie nur ihr Geld einheimen! Denn das Geld, das sie uns wegnehmen, das ist ihr Gott. Ist's da ein Wunder, wenn unser Gott der Haß wird?“

\*) Die Erzählung stammt aus der Zeit der schwedischen Massenausperrungen des Jahres 1909. Kleiner Lohnstreitigkeiten in einzelnen Gewerben und Betrieben wegen entziehen die Arbeitgeber immer größere Massen von Arbeitern und Arbeiterinnen anderer Berufe, die an den Streitigkeiten gar nicht beteiligt waren, aus der Arbeit, um die Löhne allgemein herabzubringen. Die Ausperrungen nahmen einen solchen Umfang an, daß die gesamte Arbeiterschaft Schwedens sich genötigt sah, am 4. August in den allgemeinen Massentritt zu treten, über dessen Verlauf unsere Leserinnen wohl unterrichtet sein werden.

\*\*) Die Frau — schwedisch „Fräuen“ — ist die in den skandinavischen Ländern allgemein der Hausfrau gegenüber übliche Anredeform, wofür man in Deutschland das alluntertänigste „Gnädige Frau“ zu gebrauchen pflegt, als ob man die Dame des Hauses immer um Gnade für irgendeine schwere Sünde zu bitten hätte, gleich als ob sie der „Liebe Gott“ wäre.

Man wird nicht liebenswürdig davon, daß man hungert. Zu Sklaven wollen sie uns machen, aber das soll ihnen gewiß nicht gelingen!“

Während Lisa Atem schöpfte, bemühte sich die Direktorsfrau, sie zu beschwichtigen.

„Nein, liebe Lisa, das wollen sie nicht, daß Ihr hungern sollt. Nein! Aber Lisa versteht nicht all die Schwierigkeiten, womit die Industrie in diesen schweren Zeiten zu kämpfen hat.“

„Glaubt die Frau vielleicht, ich versteh es nicht, was es heißt, hungern müssen,“ schrie Lisa. „Aber die Frau versteht es nicht. Und das versteht keiner, der's nicht durchgemacht hat. Und auch nicht, was es heißt, sein Kind verhungern sehen. Ließ ich vielleicht den Erik da hungern, als ich ihn aufzog?“ fuhr sie fort. „Nein, ich gab ganz gut auf ihn acht, und nun soll mein Kleiner verhungern. Das ist der Dank — das! Ihr seid schlimmer als wilde Tiere. Die Arbeiter sind darauf bedacht, die Tiere zu schonen, aber Ihr wollt unsere Kinder töten! Ein Kleines ist schon gestorben diese Woche und mit Hanna Karlsön — die Frau weiß wohl, die, die immer schon so schwach auf der Brust war — ist es auch bald zu Ende. Nun liegt sie im Fieber und kann sich nicht einmal mehr aufrichten. Aber das ist es wohl, was man will. Die, die sterben, werden nicht mehr aufrührerisch, versteht sich, und das ist ja die Absicht, daß wir durch Hunger gezähmt werden sollen wie wilde Tiere.“

Die Frau Direktor wußte nicht, was sie antworten sollte. Aber da nahm Erik das Wort und sagte:

„Ja, das ist wahr, denn Papa hat gesagt: Laß sie nur mal eine Zeitlang hungern, dann werden sie schon zahm! Aber Mama, ich glaub gar nicht, daß das nett ist vom Papa, Lisa hungern zu lassen.“

„Ach, sei still, Erik,“ bat die Frau, während Schamröte auf ihren Wangen brannte. „Das ist so schrecklich, das alles, daß man nicht weiß, was man davon denken soll. Arme Lisa,“ fuhr sie fort, „es ist Sünde um Euch alle, daß Ihr so leiden müßt unter diesem furchtbaren Streit, aber es sind stärkere Kräfte als die, über die wir gebieten, die dies ins Werk gesetzt haben.“ Sie holte ihr Portemonnaie hervor, nahm daraus alles, was sie bei sich hatte, reichte es Lisa und sagte beinahe bittend: „Wir sind ja immer gute Freunde gewesen, wir zwei, und niemals werde ich vergessen, wie lieb und gut Lisa zu Erik war. Nimm nun dies hier, des kleinen Jungen wegen. Wir können weinen über das Elend, wir zwei armen Frauen, aber wir sind machtlos, es zu hindern.“

Aber Lisa nahm das Geld nicht, sondern sagte bloß:

„Ja, wohl bin ich machtlos, aber die Frau ist es vielleicht nicht; ich meine, daß die Frauen, die selbst Kinder haben, ein wenig an andere denken und ihren Männern sagen sollten, wie grausam sie sind. Haben denn die Frauen der Oberklasse gar kein Herz? Wie könnt Ihr einen Bissen essen, ohne an alle die zu denken, die hungern?“

Die Frau blickte zu Boden; ein dunkles Bewußtsein der Mitschuld war in ihr aufgestiegen. Sie legte das Geld in Lisas Korb und sagte nur: „Schone den kleinen Jungen! Er ist doch schuldlos an dem, was wir anderen verbrochen.“ Dann küßte sie Lisas Kind, nahm ihren Erik und ging still von dannen, während es in ihrem Innern stürmte von Gedanken und Gefühlen.

Sie hatte die Ausperrung immer verabscheut, instinktiv; sich aber über deren Notwendigkeit von ihrem Mann bereden lassen. Nun hatte sie plötzlich wieder ihre eigenen Gedanken, nachdem sie so brutal vor die Wirklichkeit gestellt worden war. Als sie heim kam, schickte sie Erik fort und ging in ihres Mannes Zimmer.

„Was, in aller Welt, ist geschehen,“ rief er erschreckt aus, als er sie dastehen sah, bleich mit flammenden Augen und bebenden Lippen.

„Ach, gar nichts,“ antwortete sie hart. „Ich habe nur ein Opfer Deiner vortrefflichen Finanzpolitik gesehen — Lisa mit ihrem kleinen Jungen, hungernd und verzweifelt! Aber nun muß ich fragen: wem Recht hast Du, alle diese Menschen in Not und Elend zu schleudern?“

Er sah sie entsetzt an, aber antwortete halb einlenkend:

„Du weißt ja, daß die ganze Industrie, ja, die Interessen des ganzen Landes auf dem Spiele standen und daß wir keinen anderen Ausweg hatten.“

„Nein,“ rief sie, „das ist es ja, was ich nicht weiß! Ein guter Wille muß andere Methoden finden. Das ist kein „Ausweg“, das ist Barbarei, Hungersmord! In früheren Zeiten,“ fuhr sie fort mit wachsender Leidenschaftlichkeit, „zogen die Männer, wenn Gefahren drohten, selbst hinaus, um mit ihrem eigenen Blut Haus und Herd zu schützen, nun führt Ihr Krieg, indem Ihr Weiber und Kinder verhungern laßt. Chiemals folgten die Frauen Eurem Zuge mit Gebeten und Segenssprüchen, weil sie wenigstens glaubten, daß Ihr sie schützen wölltet, nun kommen Flüche von ihren Lippen, während der Tod ringsherum Opfer fordert. Ein Kind ist hier gestorben die Woche, weißt Du das?“

(Fortsetzung folgt.)

# \* ANZEIGEN \*

**Bergedorf** Donnerstag, den 17. Februar 1910, abends 8 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Lokale „Sankt Petersburg“.  
 Alle Mitglieder sind mit Freundinnen und Kolleginnen eingeladen.

**Berlin** Donnerstag, den 3. Februar 1910, abends 8 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 in den „Industrie-Festjäten“, Beuthstraße 20 I.  
 Tagesordnung:  
 Vortrag des Herrn Sassenbach über:  
 „Die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung.“  
 Diskussion.

Sonntag, den 13. Februar 1910:  
 — **Leseabend** —  
 Linkstr. 11 I, Zentral-Arbeitsnachweis.  
 Öffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt frei.

Donnerstag, den 17. Februar 1910, abends 8 Uhr:  
**Große Dienstboten-Versammlung**  
 in den „Armin-Hallen“, Kommandantenstr. 58/59 (Gebr. Mieltz).  
 Vortrag von Frau Luise Zieg:  
 „Welche Forderungen stellen die Dienstboten zur Reichs-Krankenversicherung?“

Donnerstag, den 3. März, abends 8 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 in den „Industrie-Festjäten“, Beuthstraße 20 I.  
 Vortrag von Herrn Georg Davidsohn:  
 „Der 18. März 1848“.  
 Mitglieder! Sorgt für guten Besuch dieser Versammlungen. Kolleginnen und Gäste können stets eingeführt werden. Wer Flugblätter zur Verteilung unter den Kolleginnen, die noch nicht zu uns gehören, wünscht, kann solche von unserem Büro, Michaelkirchplatz 1, II, bekommen.

**Frankfurt a. M.** Sonntag, d. 20. Febr. 1910, nachm. 4 1/2 Uhr:  
**Große Dienstboten-Versammlung**  
 mit darauffolgendem Tanz  
 im großen Saal des „Gewerkschaftshauses“, Am Schwimmbad 8/10.  
 Eintritt frei. — Mitglieder, sorgt für guten Besuch. Bringe jede noch eine Freundin mit.

**Hamburg** Donnerstag, den 10. Februar 1910, abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im „Gewerkschaftshaus“, Besenbinderhof 57, I.  
 Tagesordnung:  
 1. Abrechnung vom Kostümfest.  
 2. „Der Schlafraum unserer Hausangestellten“.  
 3. Verschiedenes.  
 Mitgliedsbücher müssen am Eingang vorgezeigt werden.

Sonntag, den 20. Februar, nachmittags 4 Uhr:  
**Öffentliche Dienstboten-Versammlung**  
 im Lokal des Herrn Borwohl, Neustädterstr. 41.  
 Vortrag von Frau Luise Zieg-Berlin:  
 „Unsere Krankenversicherung“.  
 Wir hoffen, daß für diese Versammlung recht rege agitiert wird.  
 Die Ortsleitung.

**Hannover** Mittwoch, den 16. Februar 1910, abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im „König von Hannover“, Hildesheimerstr. 11.

**Leipzig** Sonntag, den 20. Februar 1910, nachm. 5 1/2 Uhr:  
 in den „Drei Mohren“ in Anger, Breitestr. 7:  
**Öffentliche Versammlung.**  
 Vortrag von Herrn Panzer über:  
 „Was müssen die Dienstboten tun, um ihre Lage zu verbessern?“  
 Mitglieder, agitiert lebhaft und beteiligt euch an der Flugblattverbreitung. Ausgabe der Handzettel am 6. Februar.

Mittwoch, den 16. März, abends 9 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 im „Volkshaus“, Zeigerstr. 32.  
 Tagesordnung: Jahresbericht der Bevollmächtigten, Frau Hennig. Klassenbericht von Frau Hebold. Neuwahl der Verwaltung. Verschiedenes. — Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.  
 Der Vorstand.

**Nürnberg-Fürth** Sonntag, 20. Februar, nachm. 4 Uhr,  
 im „Historischen Hof“, Neue Gasse 13:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Jahres- und Klassenbericht.  
 2. Neuwahl der Vorstandschaft.  
 3. Wahl der Kartelldelegierten.  
 4. Verschiedenes.  
 Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Sonntag, den 6. März 1910, nachm. 3 1/2 Uhr, in der „Goldenen Rose“ am Weberplatz:  
**Öffentliche Dienstbotenversammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Unsere Forderungen an den Reichstag. Referentin: Helene Grünberg.  
 2. Diskussion.  
 Die Mitglieder werden ersucht, für zahlreichen Besuch der Versammlung zu sorgen.  
 Die Verwaltung.

**Stuttgart** Sonntag, 27. Februar, nachmittags 4 Uhr:  
**Öffentliche Versammlung**  
 im Gewerkschaftshaus, Eßlingerstr. 17/19, Saal 12.  
 Thema:  
 „Die wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der Hausangestellten“.  
 Referent: Arbeitersekretär Hermann Haares. Freie Aussprache.  
 Nach der Versammlung:  
**Gemütliches Beisammensein.**  
 Mitglieder, erscheint selbst recht zahlreich, macht Kolleginnen aufmerksam, bringt sie mit, es stehen noch so viele fern, die nicht wissen, daß ein Verband existiert, der eure Interessen vertritt.  
 Die Vorstandschaft.

**Bremen** Mittwoch, 16. Februar 1910, abends pünktlich 8 Uhr,  
 im Büro, Geran 55, I:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 Tagesordnung: Der Mietvertrag für die Bremer Hausangestellten. Referentin: Frau Bojse.  
 Adressen: Vors.: P. Hochheim, Schröderstr. 32; Kassiererin: Frau Göbel, Lutherstr. 22, I.  
 Stellennachweis: Geran 55, I, geöffnet 9—12 und 5—8 Uhr.  
 Der Vorstand.

**Gesellige Veranstaltungen.**  
**Berlin** Sonntag, den 6. Febr. 1910  
 Anfang 6 Uhr  
**Vergnügen**  
 in den „Industrie-Festjäten“, Beuthstr. 20 I

Sonntag, den 27. Februar, in den Industrie-Festjäten, Beuthstr. 20, I, großer Saal:  
**Italienisches Blumenfest**  
 (großartige Saaldekoration).  
 Anfang 6 Uhr. — Ueberschüssigen. Näheres ist im beiliegenden Flugblatt bekannt gemacht.  
 Dieses Fest wird wieder allen Teilnehmern große Freude bereiten. Wir erwarten, daß alle Mitglieder sehr rege dafür agitieren und sich schon beizeiten mit Billetts versehen.  
 Das Komitee.

**Hamburg** Sonntag, den 13. Februar 1910, abends 6 Uhr:  
**Gemütliches Beisammensein**  
 im „Gewerkschaftshaus“, Besenbinderhof 57 I.  
 Da die Festlichkeiten sehr viel Unkosten verursachen, bitten wir die Mitglieder, für recht zahlreichen Besuch zu sorgen.  
 Die Ortsleitung.

**Hannover** Sonntag, den 20. Februar 1910, abends 5 Uhr:  
**Großes Kappenfest**  
 in den Sälen des „König von Hannover“, Hildesheimerstr. 11.

**Leipzig** Sonntag, den 6. Februar, Anfang 5 Uhr:  
**Großer Kappenabend**  
 im „Volkshaus“, Zeigerstr. 32, Gartenjaal.  
 Gäste willkommen. Jedes Mitglied bringe ein neues mit!  
 Freitag, den 4. März 1910:  
**Drittes Stiftungsfest**

im kleinen Saale des „Volkshauses“.  
 Programm: Prolog, gesprochen von Frä. Naumann. Theaterstück „Eine muß heiraten“. Gesang des gemischten Chores von Alt-Leipzig. Instrumentalfonzert der Musikschule Vedmann. Girlandenpolonäse. Tanz bis 2 Uhr. — Einlaß 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Eintritt an der Kasse 25 Pfg., Vorverkauf: 20 Pfg.  
 Mitglieder, erscheint recht zahlreich und bringt neue Kolleginnen mit.  
 Der Vorstand.

**Nürnberg-Fürth** Sonntag, 6. Februar 1910,  
 im „Befengarten“ am Magtor:  
**Maskenball**  
 Anfang 6 Uhr. Öffnung 5 Uhr.  
 Mitglieder freien Eintritt. — Gäste 50 Pfg.

Sonntag, den 13. Februar 1910:  
**Gesellige Zusammenkunft & Tanz**  
 im „Historischen Hof“, Neue Gasse 13.  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
 Um zahlreichen Besuch der Mitglieder nebst Freundinnen ersucht  
 Die Verwaltung.